Eilfter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

5. Januar Nr. 1. 1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis **40** kr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Neujahrsgruß.

Der erste Gruß gebührt dem neuen Jahre,
Das wieder Leid und Freuden mit sich bringt;
Ach, gib in deinem Lauf das einzig Wahre,
Wornach der Menschengeist so kämpfend ringt!
Das alte Jahr legt ernst die Herrschaft nieder,
O neues, gib uns Ruh' und Frieden wieder!

Tritt, Pilger, kühn mit heißem Sehnsuchtshoffen
In das bewegte, bunte Leben ein;
Ein Feld des Wirkens liegt von Neuem offen,
Der Glaube wird dein treuer Führer seyn.
Dich treiben vorwärts mächtig die Gewalten,
Doch trau'! was bleibend ist, wird Gott gestalten.

Die ernsten Loose deines Daseyns theilet
Dort oben eine weise Vaterhand:
Wohin auch deine Furcht und Hoffnung eilet,
Die Zukunft hast du doch noch nie gekannt!
Was auch der schwache Mensch mag denken, träumen:
Die Zukunft liegt enthüllt in Himmelsräumen.

Drum wandre muthig fort an Gottes Stabe
Und halt' an seinem heil'gen Willen fest;
Du weißt, gelangt zum dunkeln, stillen Grabe,
Daß ja der Herr die Seinen nie verläßt.
Sey fürder hart dein Kämpfen und dein Ringen,
Mit Gott: und Gutes kann das Jahr nur bringen!

Die katholische Mission in Centralafrika,

unter Leitung des Generalvicars Dr. Ignaz Knoblecher.

Die in Chartum für Centralafrika gegründete Missionsanstalt hat eine Aufgabe, welche von der christkatholischen Nächstenliebe als eine der erhabensten und dringendsten Pflichten erklärt wird, und von allen Katholiken die größte Theilnahme verdient; wir sind daher überzeugt, daß unsere Leser die Geschichte dieser Mission und

die hierauf bezüglichen Bemerkungen und Wünsche des hochwürdigen Generalvicars Knoblecher bereitwilligst hören und folgende Mittheilungen mit Interesse vernehmen werden:

„Dr. Ignaz Knoblecher, nachdem er in seinem Vaterlande die philosophischen und zum Theil auch die theologischen Studien gemacht hatte, begab sich, seinem innern Berufe folgend, nach Rom, wo er als Zögling des Institutes zur Verbreitung des katholischen Glaubens aufgenommen wurde. Als Rom die Vorbereitungen zur Gründung einer Mission in Mittelafrika traf, wurde er dazu bestimmt, und deshalb von der Congregation der Propaganda nach Syrien geschickt, um ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich gehöriger Weise mit der arabischen Volkssprache und den morgenländischen Sitten vertraut zu machen. Er blieb zehn Monate unter den Maroniten am Libanon, wo er im Collegium in Gazir hinlängliche Beschäftigung fand. Die schönen Landschaften der Gebirgsgegenden des Libanon, das Zutrauen und die Liebe, die ihm die braven Zöglinge gezollt, der religiöse Sinn der mittelalterlichen Nation, die ihren Glauben vor den Anfällen des Halbmondes rein und unbefleckt bis auf den heutigen Tag bewahrt hat, machten tiefen Eindruck auf sein Gemüth, und er trennte sich, dem höheren Rufe folgend, mit schwerem Herzen aus den Einöden, die vom Lobgesange der alten Eremiten wiederhallten. Vor seiner Abreise nach Afrika besuchte er das heilige Land, und schöpfte zu Jerusalem, Bethlehem und am Jordan hinreichenden Trost für seine künftigen Missionsbeschwerden.

Im Monate Juli 1847 trafen die Missionäre, die die Expedition bilden sollten, in Alexandrien ein, und traten unter dem apostolischen Pro-Vicar, dem unerschrockenen P. Ryllo, die weite Reise nach den oberen Nilgegenden gegen Ende September von Kairo an. Der Weg führte sie den Nil hinauf gegen Oberägypten und das Wadi el Kenus in Nubien, und da der P. Ryllo wegen seiner Krankheit nicht im Stande war, die Wüste von Korosko zu passiren, so schlugen sie den Weg durch die beschwerlichen Nilkatarakten des Bat'n el Hagiar gegen Dongola ein, passirten in der Folge die Wüste von Bayuda in der Richtung der Halbinsel Senaar, wo sie gegen die Mitte des Monates Februar 1848 am Zusammenflusse des Blauen Flusses und des Weißen Stromes in Chartum, der Hauptstadt der ägyptischen Besitzungen, in Sudan ankamen.

Die Lage, in der sich die Expedition bei ihrer Ankunft in Chartum befand, war eben nicht die erwünschteste. Die Missionäre sahen ein, daß sie die vorhin entworfenen Pläne, sich directe unter die heidnischen Negerstämme zu begeben, vor der Hand nicht ausführen konnten. Der größte Theil der Expedition war von den Beschwerden der zurückgelegten Reise erschöpft; der apostolische Pro-Vicar lag von der Dysenterie gefoltert zum Sterben krank; die Mittel zur Fortsetzung der Reise selbst waren ausgegangen. Sie fanden an Ort und Stelle, daß Chartum durch seine geographische und politische Stellung, als Mündungsort der bedeutendsten Straßen des Innern von Afrika und als der entfernteste Anhalts- und Communicationspunct mit Europa, sich für die erste Station und den Centralpunct aller künftigen Missions-Reductionen in den Negerländern eigne; sie fanden nebstbei in Chartum eine sogenannte Colonie von Europäern, die zwar ohne Hilfe der Missionäre ihre Zwecke erreicht, deren trauriges Loos, besonders aber jenes ihrer unglücklichen Nachkommenschaft ihnen doch zu sehr zu Herzen drang, als daß sie es vermocht hätten, sie dem harten Schicksale gänzlich zu überlassen.

So nothwendig aber die Eröffnung der Station in Chartum den Missionären erschien, so ward ihre Verlegenheit in der damaligen Lage nicht geringe, da sie nicht wußten, wie die Hand ans Werk zu legen. Sie waren von einem braven Türken aufs gastfreundlichste in sein Haus aufgenommen, und da sie fürchteten, ihn zu compromittiren, so getrauten sie sich nicht einmal die heilige Messe in seinem Hause zu lesen, geschweige denn, daß man gedacht hätte, die Mission in selbem zu eröffnen. Durch die eingetroffenen Nachrichten der Staatenumwälzungen in Europa, und durch die zunehmende Verschlimmerung des Gesundheitszustandes des apostolischen Pro-Vicars

wuchs die Verlegenheit der Expedition von Tag zu Tag. Der P. Ryllo ernannte unter diesen Umständen den Missionär Dr. Ignaz Knoblecher zum Generalvicar der ausgedehnten Mission, übergab ihm die Vollmachten, die er aus den Händen Seiner Heiligkeit empfangen, und befugte ihn, die Angelegenheiten des Vicariates nach seinem eigenen Gutachten zu lenken und zu leiten. Die Gefahr, in der die Expedition, an welcher dieser stets den wärmsten Antheil genommen, schwebte, bewog ihn, die schwere Last auf seine Schultern zu nehmen, in der Hoffnung, daß ihm Monsignor Casolani, der selbst bei der Expedition war, so lange mit Rath und That beistehen würde, bis der heilige Stuhl zur Besetzung der so viel als erledigten Stelle des apostolischen Vicars geschritten wäre.

Die Aufmerksamkeit des Generalvicars ward nun darauf gewendet, wie er den von der Expedition gewichenen Muth wieder aufrichten würde. Die göttliche Vorsehung und die Sorgfalt des P. Ryllo half ihm sein Vorhaben auszuführen. Jener hatte nämlich kurz vorher einen Kaufvertrag für ein Stück Gartenland, das mitten in der Stadt am Nil gelegen war, geschlossen; dieser ließ in dem baufälligen Gebäude Anstalten treffen, um so gut als möglich eine Capelle, Schule und einige Wohnstuben für die Missionäre einzurichten, und so ohne Weiters die Mission in Gang zu bringen. Mittlerweile suchte der Herr die Expedition auf eine sehr empfindliche Weise heim; er entriß am 17. Juni 1848 die schöne Seele des nicht wieder ersetzlichen P. Ryllo aus ihrer Mitte. Ein Schlag, der, obschon man darauf vorbereitet war, dennoch den tiefsten Schmerz verursachte. Nachdem die irdischen Reste dieses theuren Erstlingsopfers der Mission feierlich zur Erde bestattet waren, brachte jeder Tag neue Beschwerden. Der junge Chef lag in einem fernen Lande ohne Geld und ohne Creditbriefe an der Spitze einer Expedition, der er wenigstens das Nothwendigste für den täglichen Bedarf herbeischaffen sollte. Auch aus dieser Verlegenheit zog ihn die göttliche Vorsehung, da sich Jemand herbeiließ, ihm zur Deckung des Erforderlichen für mehrere Monate eine Summe Geldes gegen einen Wechsel, der von der Propaganda aus bezahlt werden sollte, vorzustrecken.

Als endlich auch diese Angelegenheit beigelegt war, setzte sich, als ob sich alle Elemente gegen die junge Mission verschworen hätten, von einer andern Seite ein Gewitter gegen dieselbe in Anzug. Einige ihrer europäischen Feinde hetzten den harten Haled-Pascha auf, daß er in seinem Fanatismus gegen dieselbe ergrimmte und sie zu zerreißen drohte. Diese erfreute sich jedoch eines besondern Schutzes von Oben, und überlebte trotz der schrecklichen Drohungen den Sturz des ägyptischen Machthabers in Sudan. Mittlerweile schickte der Generalvicar seine Missionsberichte nach Rom. Monsignor Casolani trat selbst die Rückreise an, und Angelo Vinco, einer der Missionäre, mußte sich seines zerrütteten Gesundheitszustandes halber ebenfalls nach Europa begeben, wenn er anders dem fremden Klima nicht unterliegen wollte. Der Generalvicar blieb mit Emmanuele Pedamente, dem einzigen Missionär in der Mission, und seine ganze Aufmerksamkeit ward von nun an von der ersten, mit göttlichem Beistande gegründeten Station in Anspruch genommen. Die provisorische Capelle war bereits vor Pfingsten 1848 im Missionshause eröffnet, und mit einer Anzahl von kleinen Negern, die in das Haus aufgenommen worden sind, die Pflanzschule von künftigen Missionären gegründet, die den klimatischen Beschwerden weniger ausgesetzt sind, als die Weißen. Diese kleinen Zöglinge werden nach Thunlichkeit in den Elementargegenständen unterrichtet, bestanden nach wenigen Monaten die Prüfungen als Katechumenen, und sind bereits seit dem Allerheiligenfeste 1848 in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden. Diesen kleinen Erstlingen der neuen Gemeinde gesellten sich andere bei, die Kleinen zogen auch Erwachsene an, und so vermehrte sich die Anzahl der Auserwählten durch den Segen, den der Himmel der Mission angedeihen ließ. Das Kirchlein wird immer voller. Das unbefleckte Opfer des göttlichen Lammes wird täglich am Altare in jenem fernen Lande zur Sühnung der göttlichen Herrlichkeit gebracht, und heiße Gebete steigen aus der Brust der kleinen Schwarzen für die Bekehrung ungläubiger Brüder vor den Thron des Allerhöchsten.

Der zerrüttete Zustand, in dem sich Europa die letzten zwei Jahre befand, war Ursache, daß sich die Mission von Inner-Afrika einer gewünschten Theilnahme von Seiten gläubiger Katholiken nicht erfreute, obschon man sich keineswegs beklagen konnte, daß man ihrer nicht da oder dort gedacht. Rom schickte ihm so lange Unterstützung, bis die Anarchie daselbst alle Fesseln gesprengt hatte — drei Missionäre kamen 1849 im Frühjahre als eine kleine Verstärkung in Chartum an, sie kamen aber als wahre Pilger, indem sie für den Unterhalt der Mission nichts mitbrachten. Es schien also, daß man sie dem harten Schicksal überlassen hätte; nur die Krainer gedachten ihres Landsmannes im Innern von Afrika, und schickten ihm wenigstens, so viel als nothwendig war, um ihm und seinen neuen Angehörigen das Leben zu fristen.

Der Generalvicar sah mit betrübtem Herzen der Zukunft entgegen: doch in der Hoffnung, daß der Herr die verhängnißvollen Tage abkürzen werde, lebte er für seine kleine Gemeinde, und bemühte sich zu gleicher Zeit, von den unglücklichen Geschöpfen, welche die geldgierigen Mäkler aus den entferntesten Negerländern auf den Sclavenmarkt nach Chartum bringen, Erkundigungen über den Zustand, die Sitten, Sprachen, Fähigkeiten ꝛc. der zahllosen Stämme seiner ausgedehnten Mission einzuziehen. Gegen die Mitte des Novembers 1849 vertraute er die Station in Chartum der Obsorge zweier Missionäre an, und trat mit zwei anderen eine Explorationsreise gegen das unbekannte Innere seiner Mission an, nachdem es ihm nicht wenige Mühe gekostet hatte, die allseitigen Hindernisse, die ihm von den egyptischen Machthabern in den Weg gelegt wurden, zu beseitigen. Diese Expedition schlug ihren Weg auf dem mächtigen Bah'r el Abiad gegen die Urwaldungen ein, die die Scheidewand zwischen den ägyptischen Besitzungen und den freien Negerstämmen bilden, und die zugleich die Gränze des vorgedrungenen Islam und des Heidenthumes sind. Sie überschritten dieselbe binnen einiger Tage, und segelten den Strom hinan durch die unermeßliche Fläche des ausgedehnten Savannengebietes vorwärts — bis sie gegen die Mitte des Monates Jänner d. J. bis zum Berge Logwek, der unter dem 4° 9′ N. Breite gelegen, noch nie von einem Europäer betreten, gedrungen. Sie trafen auf diesem ungeheuren Gebiete die zahlreichen Stämme der Schilluk-, Dinka-, Nuér-, Kyk-, Helyab-, Bor-, Zhir- und Bary-Neger, die sich in Reihenfolge in den Besitz der Uferländer, die vom Weißen Strome bespühlt werden, theilen. Diese Stämme haben mit geringen Ausnahmen feste Wohnplätze, sie leben unter ihren Ortshäuptern, die gewöhnlich den Stamm-Häuptlingen (Königen) untergeordnet sind, und erfreuen sich fast durchgehends einer im Ganzen genommen sehr milden Regierung. Ihre Nahrung und Beschäftigung beschränkt sich auf den Ackerbau, die Viehzucht, den Fischfang und die Jagd. Aus dem fruchtbaren Boden könnten sie bei einer zweckgemäßen Bestellung des Feldbaues Schätze gewinnen; das hohe Savannengras gibt ihnen für ihre Heerden Futter im Ueberflusse, indessen ihnen der Strom mit seinen Fischen, Krokodilen und Nilpferden, so wie die Wälder mit einem zahlreichen Wild, eine stäte Gelegenheit zum Fischfange und zur Jagd darbietet, deren Uebung sie zum Theil in kriegerischer Stimmung erhält.

Die Missionäre sehen auf dieser Reise ein unerschöpfliches Feld für künftige Missionen. Die aufgezählten Negerstämme sind durchgehends freie Neger, in geistlicher Beziehung verkrüppelte Söhne der Natur, die sich selbst überlassen, doch Dank der weiten Ferne, und den seltsamen Gegenden, die sie bewohnen, manche natürliche Tugend anerkennen, die sie sonst verloren hätten, wenn raffinirte Bildung schon zu ihnen gedrungen wäre.

Wohl werden sich aber auch der Verbreitung des Christenthumes mächtige Hindernisse entgegen stellen, da besonders die klimatischen Verhältnisse der Art sind, daß der Weiße in vielen Gegenden gar nicht, und in anderen nur mühsam sein Leben erhalten kann. Doch vor dieser Aufopferung läßt sich der katholische Missionär nicht abschrecken: die Annalen der Verbreitung unsers heiligen Glaubens geben uns die hinlänglichsten Belege von dem Muthe, der Unerschrockenheit und Ausdauer der Glaubensboten. Dieser trostreiche Gedanke erfüllte auch den Generalvicar, als er von

seiner Reise in die erste Station zurückgekehrt, dieselbe dem Schutze Gottes und der Obsorge seiner Missionäre anvertraute, und im Monat Mai d. i. die ferne Reise nach Europa antrat, um bei unsern eifrigen Katholiken hilfreiche Theilnahme und thätige Mitwirkung in der Ausführung der von der göttlichen Barmherzigkeit gefaßten Rathschlüsse und seiner Bestrebungen zum Wohle der vernachlässigten Neger zu suchen.

Um zu seinem Zwecke zu gelangen, braucht derselbe für die Reisen in den Nilregionen wenigstens ein Paar eigene Missionsschiffe, da die Miethe derselben bei Eröffnung der Mission den Missionären zu hoch zu stehen kommen würde, und da diese sonst in eine zu sehr abhängige Lage von geldgierigen Speculanten kommen würden, welches leider bis auf den heutigen Tag der Fall daselbst gewesen ist. Um den Missionären dauerhaften Erfolg zu sichern, und das Christenthum selbst in jenen Gegenden zu verbreiten, wo es den Weißen nicht möglich wird, vorzudringen, ist die obenerwähnte Pflanzschule von Eingebornen angelegt worden; die Missionäre haben sich den kargen Bissen, den sie zur Fristung des Lebens hatten, abgebrochen, um dieselbe aufrecht zu erhalten. Unter den Zöglingen sind bis jetzt nur sehr wenige, die losgekauft wurden, und ihre Anzahl steht in keiner Proportion zur Ausdehnung der Mission, da diese einen Flächenraum einnimmt, der zweimal so groß ist wie ganz Europa.

Der Wunsch des Generalvicars ist, dieses Institut zu vergrößern, nebst der religiösen Bildung den Zöglingen Unterricht im Landbau und in den, für die Gesittung unentbehrlichsten Handwerken zu ertheilen, und in Chartum ein Mädcheninstitut von kleinen Negerinnen zu errichten, damit diese zu weiblichen Arbeiten und einem christlichen Wandel geleitet würden.

Würden mehrere Individuen von einem Stamme losgekauft, auf die gehörige Weise unterrichtet, so würden sie unter Anleitung am zweckdienlichsten unter ihren Angehörigen in der Heimat wirken können. Christenthum und Cultur würden Hand in Hand in die fernen Gegenden dringen, die Eintracht würde zwischen den Stämmen zuwege gebracht, und der gräßlichste Schandfleck der Menschheit, die Selaverei der Neger, endlich zu Grabe getragen.

Dieß ist die Aufgabe, die der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit der Mission zur neuen Verherrlichung seiner Kirche und zum Heile der Neger beschieden, als er Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor eingab, dieselbe zu eröffnen. Dieses Bewußtseyn belebt die darin betheiligten Missionäre, und feuert sie zur Beharrlichkeit in ihrem Berufe an. Die aufkeimende Mission jenseits der Wüste hegt aber die sichere Hoffnung, daß ihr die katholischen Herzen Deutschlands ihre Theilnahme nicht versagen, sondern mildreich dieselbe aufzubauen sich bestreben werden."

Das erste Kripplein.

In manchen Gotteshäusern und in manchen Häusern der Menschen, darin noch kindliche Herzen in gläubiger Liebe für den Gottmenschen schlagen, finden wir am heiligen Abend und sofort im Verlaufe der heiligen Weihnachtszeit, in bald größerem, bald kleinerem Maaßstabe, zierlich gebaute und festlich beleuchtete Nachbildungen des Stalles zu Bethlehem und seiner Umgebung in jener Nacht des Heiles, da der Sohn Gottes leibhaftig eintrat in die Reihen der Menschenkinder, um für alle Generationen das belebende Glied des geistigtodten Geschlechtes zu seyn.

Allbekannt ist es nun, daß der seraphische Heilige, Franciscus von Assisi, als der Erfinder und erste Erbauer dieser nachgebildeten Geburtsstätten Christi, kurzhin „Krippen" genannt, bezeichnet wird. Minder allgemein bekannt jedoch und für manchen der frommen Leser dieses Blattes nicht ohne Interesse dürfte der Vorgang bei der ersten Krippenandacht seyn. Dieser Vorgang sey hier zur Erbauung erzählt, nach dem Berichte, den ein Biograph *) des heiligen Seraphicus davon gibt.

*) Vogt: der heilige Franciscus von Assisi.

Franciscus wollte das Weihnachtsfest des Jahres 1223 auf eine eben so sinnige, als eigenthümliche Weise feiern und sich ganz in die Zeit und Umstände zurückversetzen, wo der Heiland geboren wurde. Er bat deßhalb den Papst um Erlaubniß, seinen Entschluß auszuführen, verließ zu Anfang des Monats December Rom, und begab sich nach Greccia, einem Orte im Thale von Rieti, nicht weit von dieser Stadt entfernt. Da wohnte ein angesehener Mann, Namens Johannes, von gutem Rufe und noch besserem Leben. Diesen ließ Franciscus, der demselben seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen mit vorzüglicher Liebe zugethan war, fünfzehn Tage vor der Geburtsfeier des Herrn zu sich kommen und sprach zu ihm: Johannes, wenn du willst, daß wir bei Greccia Weihnachten halten, so rüste eilig Alles, wie ich es dir sagen werde. Ich möchte nämlich das Gedächtniß des Jesukindes feiern, und die Noth seiner Kindestage, wie es zwischen dem Ochsen und Esel auf Heu hingelegt war*), wie mit meinen eigenen Augen sehen. Und nun bezeichnete Franciscus die Anstalten, die Johannes treffen sollte. Dieser ordnete Alles dem Wunsche des Heiligen gemäß.

Der Tag der Freude nahte heran. Aus vielen Orten wurden die Ordensbrüder des heiligen Franciscus herbeigerufen. Männer und Weiber bereiteten mit jubelnder Seele Fackeln, um die Nacht zu erhellen, in welcher das Licht der Welt aufgegangen war über der Erde. An einer Stelle des felsigen Thales wird eine Krippe hergerichtet, Heu wird herzugetragen, der Ochs und Esel herbeigeführt. Greccia ist ein neues Bethlehem. Die Nacht wandelt sich um in einen helllichten Tag. Wie einst die frommen Hirten, so eilen jetzt die Schaaren des gläubigen Volkes zur armen Krippe hin, und jubeln mit nie gefühlter heiliger Freude dem so lebhaft vergegenwärtigten Geheimniß der Menschwerdung Gottes entgegen. Die Wälder wiederhallen von klangvollen Stimmen, und die Brust der Felsen erwidert den tausendfältigen Jubelruf der Gott preisenden Menschenbrust.

Und Franciscus? Das Herz voll süßer heiliger Seufzer, von Andacht beklommen, das ganze Wesen mit unnennbarer Wehmuth und Wonne übergossen, die auf seinen Wangen glüht, aus seinen Augen leuchtet — so steht Franciscus an der Krippe da. Sein Mund schweigt; aber lauter, verständlicher und entzückender als je sonst widertönt in seiner Seele das Weihnachtslied des Himmels: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax!“ **)

Auf der Krippe ward dann ein feierliches Hochamt gehalten, und Franciscus mit dem Schmucke der Leviten angethan sang mit lauter, von Freude und Liebe durchbebter Stimme das Evangelium: „Heut ist euch der Heiland geboren worden!“ Hierauf predigte er dem versammelten Volke von der Geburt des „armen Königs,“ und ergoß, wie Biograph sich ausdrückt, honigsüße Worte von Bethlehem, der kleinen Stadt. Oft, wenn er Jesum Christum nennen wollte, nannte er ihn mit brennender Liebe nur „den Knaben von Bethlehem,“ und mit solcher Empfindung ward er bei dem Namen erfüllt, daß ihm die Zunge fast den Dienst versagte, und er sie an den Gaumen drückte, als kostete er die Süßigkeit dieses Wortes.

An der Stelle der Krippe, wo das Weihnachtsfest auf eine so kindlich erhebende Weise gefeiert worden war, ward später eine Capelle zu Ehren des heiligen Franciscus gebaut.

Rom.

Dem Univers wird aus Rom geschrieben: „Talbot, der Geheimsecretär Sr. Heiligkeit, versammelt um das Grab der heiligen Apostel in der Grotte des

---

*) Dieser Umstand wird von mehreren heiligen Vätern und kirchlichen Schriftstellern als gewiß angegeben. Auch stellen alte Glasmalereien und Bilderwerke, die man auf Gräbern des 4ten Jahrhunderts gefunden, einen Ochsen und einen Esel bei der Geburt unsers Heilandes dar. Siehe: Liturgia sacra von Mahrzohl und Schneller, 4. Theil, S. 19.

**) „Die Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf der Erde!“

Vaticans alle seine alten Collegen unter der protestantischen Geistlichkeit Englands und die übrigen katholischen Engländer, die in Rom wohnen, um auf dem Altare der confessio die heiligen Geheimnisse zu feiern, und seine frommen Lanndsleuten die heilige Communion auszuspenden. Wer könnte die Stille, die Sammlung, die Andacht, die heilige Freude, die Unruhen, die Hoffnungen, die Wünsche und Bitten dieser Versammlung beschreiben? In der That, diese Versammlung müßte man den Mertings zeigen können, die auch aus Engländern bestehen, wo man schreit, wo man lärmt, wo man verwünscht, wo man ruft: Tod unsern Brüdern, den Katholiken! Jedoch wenu solche Erscheinungen für die von Haß Verblendeten verloren sind, so sind gewiß die eifrigen Gebete nicht vor Gott verloren. Der heilige Petrus, der Fürst der Apostel, wird sie dem Gründer der heiligen Kirche darbringen, und sie werden durch zahlreiche Bekehrungen belohnt werden.

Vom Niederrhein.

Vom Niederrhein, 28. Dec. Die Nachricht, daß es gegenwärtig beabsichtigt werde, in Coblenz gleichsam den Centralpunct für die Redemptoristen deutscher Zunge zu bilden und dorthin das Generalvicariat der Provinz zu verlegen, spricht, abgesehen davon, ob sie begründet oder nicht, wenigstens für die gegenwärtig in Preußen herrschende kirchliche Freiheit. Wir wollen gerne zugeben, daß dieselbe mehr aus der persönlichen humanen (oder auch liberalen) Denkweise der Regierenden als aus der jetzt gerade geltenden Verfassung, die übrigens dem Bestehen aller Orden in Preußen Raum gibt, hervorgeht; denn wenn kein guter Wille da ist, so weiß man namentlich in Dingen, die dem sogenannten Zeitgeiste, d. i. dem zeitungfabricirenden Literatenschwarme nicht munden, leicht eine Handhabe zu finden, um Mißliebiges fern zu halten. Indessen hat schon lange (selbst vor dem März) das Verhalten der Regierung den Franciscanerklöstern in Westfalen gegenüber bewiesen, daß man nicht principiell und absolut gegen dieselben gestimmt sey; auch liegt seit lange in Coblenz der Beweis vor. Man hat nicht bloß schon zur Zeit als noch in Frankfurt die den „Redemptoristen und Liguorianern" feindliche Versammlung tagte, in Coblenz denselben ohne Widerspruch freien Zutritt und offene Wirksamkeit gegönnt, sondern auch später den Schulbrüdern, welchen die Bürgerschaft einen Theil des Elementarunterrichtes anvertraute, kein Hinderniß gelegt. Eben so steht's in Bezug auf die in Aachen und Köln (wo sogar ein rein beschaulicher Orden ein Haus gründete) so wie in Nonnenwerth (welches in vormärzlicher Zeit für ganz andere Zwecke gewonnen werden sollte) entstandenen Klöster. Die Katholiken der Rheinprovinz erkennen dieß mit Dank an und hoffen um so mehr auf eine Fortdauer dieses wahrhaft liberalen Zustandes, als demselben offenbar nur die Ueberzeugung zum Grunde liegen kann: daß die katholischen Ordensinstitute für das in der Neuzeit so gebrechenvolle sociale Leben von dem entschiedensten Einflusse sind. Dabei werden zweifelsohne die absichtlich von einer perfiden Presse ausgestreuten und unterhaltenen Vorurtheile von Bornirtheit, Aberglauben, Intoleranz, Fanatismus des katholischen Klosterwesens bei einer großen Zahl des gebildeten Publicums in ihrer Falschheit und Bosheit erkannt worden seyn, da auch noch nicht ein nennenswerthes Beispiel solcher untergeschobenen Vorurtheile an den bereits längere Zeit aufgenommenen Orden (barmherzige Schwestern sogar in Berlin und Franciscaner in Westfalen haben gewiß eine hinreichende Probezeit geboten) nachgewiesen worden, vielmehr ihre gemeinnützige, klare Wirksamkeit für die Moralität und den gerechten Sinn des Volkes bewährt ist. Bei den am meisten verschrieenen Religiosen (den Jesuiten) sind eben die eclatantesten Beweise des geraden Gegentheiles von Dem, was die Welt oder der sogenannte Zeitgeist ihnen nachsagte, an den Tag getreten. Wenn die Regierenden in solcher Weise fortfahren, auch der Kirche gerecht zu seyn und ihr wenigstens die Freiheit zu gönnen,

die man nur zu lange un- und gegenchristlichen Verbindungen (von der Freimaurerei bis zu den Rongeanern und Freikirchlern) gelassen hat, so werden sie jedenfalls den doppelten Vortheil haben: den aufrichtigen Dank der Katholiken und den Beistand und Schutz des besseren Theiles im Volke; während die Gesellschaft der Gefahr der Barbarei, der Anarchie oder des Despotismus weniger ausgesetzt seyn wird. (M. J.)

Berlin.

Berlin, 12. Dec. Die hiesige St. Hedwigskirche und deren Gemeinde gehörte bis zum Jahre 1812 zur Mission des Bisthums Hildesheim und steht erst seit dieser Zeit unter der Obhut des Fürstbischofs von Breslau. Bei der damaligen Festsetzung wurde dem Fiscus das ausschließliche Patronats- und Ernennungsrecht eingeräumt, welches, wie wir schon neulich gemeldet, jetzt der Cardinal Fürstbischof v. Diepenbrock, besonders in Bezug auf Wiederbesetzung der geistlichen Stellen, ausschließlich für sich in Anspruch nimmt, indem er sich auf die Verfassung beruft. Die Regierung zeigt sich indeß, wie man hört, fest entschlossen, ihr sogenanntes Recht dabei nicht aufzugeben, und hat bereits ein Veto gegen die von dem Cardinal für die hiesige katholische Kirche in neuester Zeit selbstständig erfolgte Ernennung von Geistlichen eingelegt. Man ist auf die Beilegung dieses Principienstreites sehr gespannt.

Madrid.

Madrid. Der Austritt des Finanzministers Bravo Murillo ist für die armen Pensionäre sehr unheilvoll. Noch übler, wie die Civilpensionäre, sind die armen alten Exklosterbrüder daran, die wohl auf dem Papiere, aber in der Wirklichkeit noch keinen Heller von der ihnen versprochenen Pension erhalten haben und rein von Almosen leben müssen. Die Noth dieser ehrwürdigen Greise ist groß und allgemein bekannt; folgendes hier und in ganz Spanien gängige Sprichwort möge als Beleg dienen: el es tan pobre come un hambriento exconventual (er ist so arm wie ein hungriger Klosterbruder). In Lumpen gehüllt, durchziehen am frühen Morgen 70- bis 80jährige Greise die Straßen der Hauptstadt, wandern von Kirche zu Kirche um ein Meßstipendium, wenn ihnen ein solches von irgend einer gläubigen mitleidigen Seele zu diesem Zwecke gereicht wird. Die Verkäufer und Käufer der Klostergüter leben dabei vollauf, wohnen in schönen, herrlichen Palästen und lassen es sich wohl seyn. (Wie lange?)

Großbritannien.

Die „N. Pr. Z." läßt sich von ihrem Londoner Correspondenten schreiben: „Ein Friedensschluß des Ministeriums mit dem Papste, indem der letztere, den Umständen weichend, seine Bulle zurückziehen, oder wenigstens modificiren wird, steht schon fast in sicherer Aussicht. Schon in voriger Woche meldete der Morning-Herald, daß die Unterhandlungen darüber in H. Sheil's Händen seyen. Für das Ministerium ist dieß der sicherste, ja der allein mögliche Ausweg, da es sonst einerseits der Orangebewegung, andererseits den Secten gegenüber in die ärgste Klemme gerathen wäre." Daß das Ministerium wirklich schon in die ärgste Klemme gerathen ist, und daß ihm ein solcher „Friedensschluß" sehr erwünscht wäre, ist sicher; H. Sheil kennt aber seine Kirche schlecht, wenn er sich Hoffnung macht, durch diplomatische Unterhandlungen die Zurücknahme oder Modification der päpstlichen Bulle bewirken zu können. Der heilige Vater ist kein englischer Minister, daß er eine Bulle zurücknehme, wie eine Bill, die der Majorität des Parlaments nicht behagt.

Verantwortlicher Redacteur: L. Schönchen. Verlags-Inhaber: F. C. Kremer.